Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.

Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Touren-Radfahrer, Touren-Ruderer, Touren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des „Allgemeinen Märkischen Touristen-Bundes" (20 Vereine) und der Märkischen Wander-Vereine sowie zahlreicher Turn-, Sport-, Geselligkeits-, Fremdenverkehrs- und anderer Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im „Mark Brandenburg-Verein"; „Turnverein Berliner Beamten"; „Touristenklub Lankwitz 1904"; „Fecht- und Wander-Club Franconia, Berlin"; „Touristen-Klub Spree-Athen"; „Geselliger Wanderbund von 1905"; „Charlottenburger Touristen-Club Märkische Föhre, 1907"; „Wander-Klub Tempo 1907"; „Wanderklub Gesundbrunnen 1907"; „Wander-Club Frei weg 1907"; „Märkischer Touristen-Klub 1909"; „Touristen-Club Zugvogel 1909"; „Wander-Verein Societas"; Märkischer Wander-Klub 1910; Touristen-Club „Frei weg", 1910; „Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis"; „Märkischer Touristen-Club Waldesrauschen".

Erscheint im Sommerhalbjahr (April—September) wöchtl., im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, Sonnabends — Inserate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg., bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.

Herausgeber und Redakteur: **Georg Eugen Kitzler** Berlin SO. 36, Lausitzer Straße 8. Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6—9 Uhr.

Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. einschl. freier Zustellung. Betrag ist einzusenden. Bei Einziehung desselben beträgt der Abonnementspreis 1,60 Mk. einschl. Zustellung.

Nr. 10. (1911/12) | **Einzelnummer 10 Pfg.** | **8. Jahrgang.**

Aus der Schorfheide.

Von Karl Nagel.

„Reinickendorf—Liebenwalde Groß-Schönebecker Eisenbahn". Der Name ist fast so lang wie das nur aus zwei Wagen bestehende Zügle, das uns aus der Großstadt entführen soll zur Königin der märkischen Waldungen, der Schorfheide. Ueber diese Bahn wird gerne geulkt, aber die Anwohner sagen mit Recht: „Besser als garkeine!" Und für uns, denen es Bedürfnis ist, so oft wie angängig hinauszustreben aus den dumpfen Mauern in unsere schöne märkische Heimat, hat sie noch eignen Wert. Sie hat uns manch neues Wandergebiet erschlossen und insbesondere von der Schorfheide uns Zugang geöffnet in Teile, die vor ihrem Bau dem Berliner Wandersmann fast garnicht bekannt waren.

Wir vertrauen uns der Bahn an und nehmen eine Fahrkarte bis Zerpenschleuse. Hier steigen wir aus: die Wanderung soll beginnen. Das aus vier Kolonien zusammen gewachsene Dorf zieht sich in langer Straße am Finow-Kanal hin. Wir bummeln die Straße entlang, links immer die Häuserreihe, rechts das Wasser: Große Frachtkähne, aus deren Kajütenfenster grade Rauch aufsteigt, das nahe Mittagessen vorausanmeldend, dazwischen Fischerkähne und leichtere Vergnügungsboote. Eine Schaar Jungen treibt im Wasser ihr Wesen; in einer großen Waschwanne thront einer von ihnen mit freudeglänzenden Augen, stolz wie der Kapitän auf der Kommandobrücke. Die Uebrigen schwimmen nebenher oder halten sich am Rand der Wanne fest. . . . Unsere Zukunft liegt doch auf dem Wasser!

Ueber die hölzerne Zugbrücke kommen wir auf die Chaussee nach Groß-Schönebeck. Es ist die alte Landstraße, die Berlin mit Prenzlau verbindet. Sie hat einst viel Verkehr gesehen. Hier fuhren Woche für Woche die uckermärkischen Bauern nach Berlin, mit Korn oder Heu oder Kartoffeln oder Gemüse, vier starke Pferde vor dem großen, schweren Wagen, und der Reiseknecht auf dem Sattel mit dampfender Pfeife. Wie oft habe ich diese Zeiten preisen hören! Auf dieser Straße fuhren auch die Gespanne der Berliner Kaufleute, den großen planbespannten Wagen vollgeladen mit Waren aller Art, ins Land. An Handel und Wandel war auf der ganzen Straße nie Mangel. Heutigentags ist alles still. Seit die Eisenbahnen in die nördliche Mark gehen, die Berlin-Stralsunder und die Berlin-Stettiner, ist auf den alten Landstraßen der Verkehr erstorben.



Havelbilder: 1. Die Havel bei Forsthaus Templin.
Liebhaber-Aufnahme von Eduard Schrader.
Prämiiert beim vorjährigen, 5. Preis-Ausschreiben der „Mark".

Wenn wir aus dem Walde heraustreten, liegt Groß-Schönebeck vor uns: unmittelbar zu unseren Füßen weithin Holz- und Bretterstapel und das surrende Werk

einer Sägemühle, dahinter die Häuser und die Kirche, am Horizont überall Wald, die Schorfheide. Wir gehen hinein in das Dorf. — Verzeihung, die Schönebecker hören die Bezeichnung „Dorf“ nicht gerne. Sie fühlen sich mehr als Städter und zählen bereitwilligst Jedem, der es hören will, die städtischen Vorzüge ihres Ortes auf, als da sind: elektrisches Licht, Straßenbeleuchtung, Bürgersteig (allerdings nur andeutungsweise vorhanden), Vergnügungen aller Art, gewährleistet durch ungefähr ein Dutzend Vereine aller Tendenzen, zwei Oberförstereien, Café in weltstädtischem Stil, Lindenplatz mit Denkmal usw.

Wir sind dadurch schon auf manche Sehenswürdigkeit hingewiesen. Da ist also der Lindenplatz, auf ihm das Denkmal des Mannes, der dem Namen „Groß-Schönebeck“ zu einer gewissen Bekanntschaft verholfen hat, des Lehrers C. F. Kortenbeitel, der hier eine Präparandenanstalt und die nachmals königliche Forstschule begründet hat. Zu dieser Forstschule strömten von nah und fern viele junge Leute herbei, die hier für die Laufbahn der königlichen Förster vorgebildet wurden. Vor wenigen Jahren wurde diese Schule nach Steinbusch verlegt; Groß-Schönebeck hat dadurch unendlich viel verloren.

Weiterhin lenkt am Schulhause eine Tafel unsre Aufmerksamkeit auf sich. Sie besagt, daß in diesem Hause der General von Reyher geboren ist. Reyher ist der Typus des wackeren Soldaten der guten alten Zeit, der es durch eigne Kraft zu den höchsten Stellungen bringt. Er ist im Schönebecker Schulhause am 21. Juni 1786 geboren; sein Vater war hier Lehrer. 1802 trat er als gemeiner Infanterist in die Armee ein. Nach dem Zusammenbruche Preußens trieb es den jungen tapferen Soldaten zu den Schillschen Husaren. Bei ihnen brachte er es schon bis zum Wachtmeister. Im Gefecht bei Stralsund 1809 wurde er verwundet, 1810 bestand er das Offiziersexamen, und dann ging es weiter von Stufe zu Stufe. 1828 wurde er geadelt, 1840 erhielt er die Leitung des allgemeinen Kriegsdepartements, 1848 wurde er Chef des Generalstabs der Armee; er starb 1857 in Berlin als General der Kavallerie. — In der Kirche, die dem Schulhause gegenüber liegt, hängt das Oelbild dieses größten Sohnes von Groß-Schönebeck. Auch sonst bietet die Kirche dem Kunst- und Altertumsfreunde mancherlei. Von der alten Kirche steht nur noch der untere Teil des Turms und die Ringmauern. Sie wurde 1634 von durchziehenden Truppen in Brand gesteckt; damals brannte der ganze Ort nieder. Die jetzige Innenausstattung der Kirche stammt ungefähr aus friederizianischer Zeit.

Auch ein Schloß besitzt Groß-Schönebeck, die jetzige Oberförsterei. Friedrich Wilhelm IV. hat sich dieses reizend im Grünen versteckte Jagdschloß erbauen lassen. Von einem Schlosse in Groß-Schönebeck wird schon in askanischer Zeit geredet. Das kann uns nicht wundern, denn die Gegenden der Schorfheide waren von jeher ein beliebtes Jagdrevier unserer märkischen Fürsten. Im Jahre 1660 war das alte Schloß schon zerfallen; damals erhielt der Amtsschreiber Vogelsang in Bötzow (Oranienburg) die Erlaubnis, von der Ruine sich soviel Mauer- und Dachsteine zu holen, als er für den Krug brauchte, den er in Groß-Schönebeck bauen wollte. Von Ueberresten des Schlosses ist noch im Jahre 1715 die Rede.

Jetzt haben wir alles gesehen, was sehenswert ist, und wandern weiter. Gleich hinter den letzten Häusern nimmt uns der Wald wieder auf. Nach kurzer Wanderung öffnet sich vor uns der Blick auf einen See, den Treptow, einer jener stillen Waldseen, deren verträumte Schönheit unsrer Heimat den eigenartigen Reiz verleiht.

Unsre märkischen Waldseen — wo gibt es so etwas wieder! Wenn sich die dunkeln Kiefern in seinem stillen Spiegel beschauen, und nur hin und wieder ein Wasserhuhn die Flügel reckt und die atemlose Stille unterbricht — — — Schöneres habe ich kaum je gefunden! Ich werde nie vergessen, was mir einer sagte, der von sich rühmen konnte, er habe die Welt gesehen — er war kein Märker, aus ihm sprach also nicht die Heimatliebe — er sagte: „Zweierlei

---

Ein angenehmes Wiedersehen.

Humoreske von Adolf Thiele.

Es war prächtiges Wetter, kein Wunder daher, daß sich im Berliner Tiergarten reges Leben entfaltete.

Besonders die große Welt war vertreten. Während sie sich am Sonntag vornehm zurückhielt, behauptete sie an den schönen Tagen der Woche das Feld.

Zahllose Wagen, Landauer, Breaks, Gigs, fuhren durch die wohlgepflegten, in üppigem Grün prangenden Alleen, Kavalkaden sprengten dahin, und viele der Herrschaften kehrten bei dieser Gelegenheit in dem von riesigen Bäumen überdachten Garten des „Charlottenhofes“ ein.

An einem Tische des gutbesuchten Gartenrestaurant saß der Baron v. Grellbach mit seiner Cousine und deren Freundin, Komtesse Münzheim, und gab sich Mühe, die Damen angenehm zu unterhalten.

Vom Gebiete der Toiletten und der allerdings nur in ganz zarten Farben aufgetragenen chronique scandaleuse kam man auf Pferde zu sprechen.

Eben hatte der Baron die nicht neue Wahrheit geäußert, daß bei Pferden und Frauen das Putzen die halbe Fütterung sei, und hatte bei den Damen, denen dieses alte Bonmot neu war, einen kleinen Erfolg eingeheimst. Der Stolz auf seinen Geist brachte den Baron in eine fröhliche Laune, und als darum gleich darauf ein soeben in den Garten getretener tadellos frisierter und gut gekleideter jüngerer Herr am Tische vorüberging und mit den Worten: „Ah, guten Tag, Herr Baron!“ freundlich grüßte, erwiederte der Baron das verbindliche Lächeln des fremden Herrn und erhob sich sogar, um diesen anzureden.

„Das Gesicht kommt mir so bekannt vor,“ sagte er sich, „aber ich weiß nicht, wo ich es hintun soll!“

Beide Herren schüttelten sich die Hände, und der Baron lud den Fremden ein, Platz zu nehmen. Dieser ließ sich nicht lange bitten, machte den Damen eine tiefe Verbeugung und murmelte etwas, das mit „burg“ endete.

„— burg, —burg?“ fragte der Baron sich im stillen. „Erinnere mich nicht gleich, scheint aber alter Adel zu sein!“

„Sind sie schon lange wieder in Berlin?“ fragte der Baron. Wollte er sich doch nicht die Blöße geben, sich auf den anscheinend „guten Bekannten“ nicht besinnen zu können.

„Erst seit drei Wochen,“ erwiderte der Gefragte. „War vorher in Baden-Baden.“

„Ach, Baden-Baden, reizender Ort!“ rief nun die Cousine des Barons. „Wir waren im vorigen Jahre auch dort!“

„Hm, reizend? Läßt sich aushalten, ja!“ äußerte der Fremde mit vornehmer Ueberlegenheit.

„Die Gegend ist dort sehr schön!“ fuhr die Baronesse fort.

„Allerdings, gnä— Baronesse,“ erwiderte der Fremde voll Schalkhaftigkeit, „Die Bäume, Berge, Felsen sind recht nett, und der gütige Schöpfer hat ja auch für jedes sein Sternchen im Bädeker bekommen.“

Die Damen lachten.

„Aber die Gesellschaft,“ äußerte die Gräfin, „ist doch tadellos!“

„Natürlich,“ rief der Fremde, „ist doch die Gicht, gegen die man dort die Quelle gebraucht, entschieden die salonfähigste aller Krankheiten!“

Die Damen und ihr Begleiter lächelten von neuem.

„Ah, wunderbarer Scherzbold!“ äußerte der Baron anerkennend.

„Ein nettes Geschichtchen passierte da kürzlich!“ fuhr der Fremde fort, dem sein Erfolg zu schmeicheln schien. „War da 'n Pariser Graf, — Name fällt mir gerade nicht ein, — der ließ sich von einem Maler, der in Baden wohnt, porträtieren. Das Bild ist fertig, der Graf findet es aber nicht ähnlich und will es nicht nehmen. Was denken Sie nun, was der Künstler macht? Er malt dem Kopf des Grafen ein paar richtige Eselsohren an und stellt das Bild aus. Keine Viertelstunde steht es im Schaufenster, als der Graf in das Atelier stürzt. Der Maler bleibt kalt, endlich aber läßt er das Bild hereinnehmen, nachdem ihm der Graf weit mehr geboten, als ausgemacht war.“

Die Herrschaften lachten noch mehr als vorher schon.

„Und das Beste daran,“ fuhr der Erzähler fort, „ist das Wort, das der witzige Mensch dem Käufer mit auf den Weg gab: „Ich wußte es ja, Herr Graf, daß Sie Ihr Bild erkennen würden!“

„So'n Schwerenöter!“ krähte der Baron, und die Damen stimmten ein.

Es entspann sich nun ein lebhaftes Geplauder, das durch ein anderes Geschichtchen des fremden Herrn unterbrochen wurde.

„Ganz recht, gnä' Komtesse,“ erwiderte er auf eine Bemerkung der jungen Gräfin, „was für Mittelchen bisweilen angewandt werden, um sich ins Licht zu setzen, ist einfach pyramidal! Kommt da in Baden zu einer ebenfalls „schönen Dame“ eines Tages ein Mann und teilt ihr mit kummervollem Antlitz mit, er wolle sich das Leben nehmen; um aber seinen Kindern etwas zu hinterlassen, bäte er sie, die schöne Dame, um sechshundert Mark; man würde

findet man an landschaftlicher Schönheit nicht wieder auf der Erde: die majestätische Erhabenheit der Hochgebirgswelt und den träumerischen Zauber märkischer Waldseen!" —

Dann geht es weiter durch den stillen Hochwald. Stundenlang kann man wandern, ohne etwas anderes zu hören als das leise Rauschen der Baumwipfel, den Flug des aufgescheuchten Vogels oder den Schlag des eigenen Herzens. Hier ist erhabene Einsamkeit und rechte Stille. Und wenn der Wald zu Ende ist, sehen wir vor uns eine Stadt und darum her einen rauchenden Schornstein neben dem andern. Es ist Zehdenick mit seinen ungezählten Ziegeleien.

Hinter uns heilige Gottesstille, vor uns eiliger, emsig schaffender Menschenfleiß.

Leest und Töplitz.

Von

Walter E. Boschann.

Gute 600 Jahre sinds her, als die Lehniner Mönche anfingen vom Orte ihres Wirkens sich ins Land hinein zu verbreiten und ein Wendendorf nach dem andern zur neuen Lehre zu bekehren. Eine rechte Hochburg ihres Glaubens lag Lehnin den Mönchen da, inmitten feindlichen Landes; umgeben von steten Gefahren, die von den rohen Volkshaufen der Slaven drohten, aber auch Achtung gebietend, wie eine heilige, unnahbare Trutzfeste. Oft ist sie den Bewohnern der „Czuch" ein Dorn im Auge gewesen, und Kämpfe, in denen auf beiden Seiten Blut floß, waren nicht selten, doch das Zeichen des Kreuzes siegte über Daschdbog,*) den „Geber der Güter", man erkannte seine Ohnmacht und trat halb trotzig, halb willig dem Gottesglauben der Cisterzienser bei. — So werden Leest und Töplitz, echte Slavendörfer, von Lehniner Mönchen kolonisiert, und zwar erfolgreich: 1375 sind beide Klosterdörfer, 1451 auch Leyst, das zum „Districtus Czuch" gerechnet wird und Topelitz, dies ist Alt-Töplitz; Neu-Töplitz ward nach 1451 angelegt, noch zur Klosterzeit, ein „Erbzinsvorwerk", auf welches sich nach Aufhebung des Klosters die letzten Mönche zurückzogen. 1775 gehören beide Dörfer, Leest und Alt-Töplitz den Mönchen. In Neu-Töplitz aber zogen 1691 reformierte Schweizerfamilien ein, denen fünf Jahre später, 1696, ein neuer Nachschub folgte, Kurfürst Friedrich siedelte sie hier an.

Havelbilder: 2. Zehdenick an der Havel.
Aufnahme von H. Strauch.

*) Die Endung bog bezeichnet Gott: Jüterbog — iutrebog: Morgen-(Sonnen-)Gott. Bogomil — Gottesfreund; dieselbe Zusammensetzung im Russischen Bogutschar, Boguslawski, Bogoduchow usw.

---

dann bei seiner Leiche einen Brief finden, in dem er versicherte, daß nur wahnsinnige Liebe zu ihr ihn in den Tod getrieben habe; der Brief würde natürlich in den Zeitungen erscheinen. Die schlaue Dame erkennt sofort, welch wirksame Reklame dies für ihre Schönheit sein muß; sie gibt also — nach den feierlichsten Versicherungen des Selbstmord-Kandidaten — das Geld her. Vergebens aber wartet sie auf den Brief, die Zeitungen bringen ihn nicht, und als sich die Schöne endlich nach dem Selbstmörder erkundigen läßt, sitzt er gerade gemütlich beim Kartenspiel!"

Diese Erzählung führte auf die zahlreichen Fremden, die man in den internationalen Badeorten sähe, ohne eine Ahnung zu haben, wer sie eigentlich seien.

„Gestatten Sie, meine Damen," sagte der Fremde höflich, „Ihnen da noch eine kleine Erzählung mitzuteilen. In Baden fiel — soweit man dort überhaupt auffallen kann — eine Dame von entschiedener Schönheit und Grazie, wenn sie auch nicht mehr allzujung war, angenehm auf. Nie erschien sie anders als in eleganter Trauertoilette, wenn sie sich mit ihrer Gardedame zeigte. Vergeblich schmachtete die Herrenwelt sie an, alle Annäherungsversuche wurden zurückgewiesen. Wer ist diese Dame? fragte man sich. Jedenfalls eine junge Witwe, so antwortete man, die über den Verlust ihres Gatten untröstlich ist! Wie wonnevoll, sagten sich die Männer, müßte es sein, von einem solchen treuen Weibe geliebt zu werden! — So machte die schöne Witwe Sensation, bis es endlich einem reichen Dollar-Manne glückte, die sonst Unnahbare auf ihren Spaziergängen begleiten zu dürfen. Nach einigen Wochen kam die Verlobungs-Anzeige, und alle Welt war erstaunt, daß sich Mr. Francis Soundso mit — nun, meine Damen — mit Fräulein Alice Soundso verlobt hatte!"

„Ah!" machten die Damen, und der Erzähler fuhr fort: „So hatte sich die interessante Dame, die um eine alte Tante trauerte, ihren Krösus erobert; sie hatte es wohl gewußt, daß eine Witwe noch lange jung ist, wenn ein Fräulein schon alt ward!"

Die Herrschaften waren nun in die heiterste Stimmung versetzt, und ein fröhliches Geplauder entspann sich. Unausgesetzt aber zerbrach sich der Baron den Kopf, wo er den Herrn nur schon gesehen haben mochte.

„Natürlich habe ich," sagte er sich im stillen, „mich mit dem famosen Kerl schon öfter unterhalten, aber wenn ich nur wüßte: wo! O, meine schwache Seite, — mein Gedächtnis!"

Dies hinderte ihn jedoch nicht, in heiterster Weise in das Wortgeplänkel einzugreifen, das sich zwischen den Damen und dem prächtigen Unterhalter entsponnen hatte.

Der Baron ließ Wein kommen. Es saß sich wirklich zu hübsch im „Charlottenhof", zumal die beiden jungen Damen sich mit dem „alten Freunde" ihres Ritters so reizend unterhielten. Dieser stieg infolge seiner flotten Unterhaltung und distinguierten Manieren unverkennbar zusehends in der Achtung der kleinen Gesellschaft, und auch die Damen fanden es schließlich nicht wunderbar, daß der Baron in seiner lustigen Laune dem Fremden zutrank: „Auf Du und Du!"

Dabei ging es ihm freilich noch einmal durch den Sinn: — Wenn er sich doch nur auf den verflixten Namen seines interessanten Bekannten hätte besinnen können! Es war wirklich blamabel! Die Blöße danach zu fragen, durfte er sich jetzt noch um so viel weniger geben.

Schließlich bestieg die animierte Gesellschaft den Wagen des Barons und kutschierte durch den Tiergarten, zahlreiche Bekannte grüßend und von ihnen wieder gegrüßt.

Und je weiter man fuhr, desto mehr plagte es den Baron und schließlich litt es ihn nicht länger.

„Lieber Freund," fragte er den Fremden ganz plötzlich, „Du entschuldigst, aber wenn mich der Teufel holt, ich kann mich auf Deinen Namen nicht besinnen!"

„Wie, Du kennst mich nicht mehr?" erwiderte der Fremde ebenso halblaut, wie der Baron gesprochen hatte. Aber dennoch wurden die Damen jetzt doch aufmerksam und hörten somit die zwischen den Beiden ausgetauschten Worte. Fuhr der Wagen doch auch gerade durch eine stille Allee. Und wenn eine Bombe unerwarteterweise geplatzt wäre, nicht gewaltiger hätte die Wirkung sein können, welche die Antwort des interessanten Fremden hervorrief.

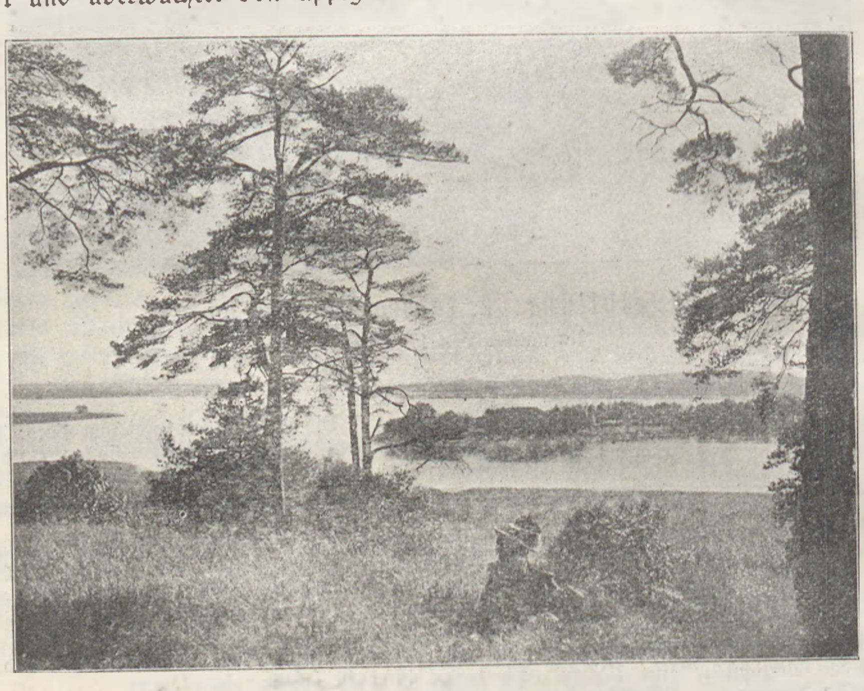
„Nun denn," fuhr jener fort, „ich bin ja doch der Jean, der Dich vor zwei Jahren in Ostende tagtäglich rasiert hat!"

Das Gesicht des Barons erlitt in diesem Moment eine beachtenswerte Veränderung: die Augenbrauen hoben sich, Augen und Mund öffneten sich weit, das Kinn sank hernieder; die beiden Damen aber erstarrten förmlich zu Salzsäulen.

Fiel denn auch der Abschied, den der Baron darauf von seinem neuen Duzbruder nahm, recht kühl aus, so sagte Jean sich doch, daß er sich selten an einem Ausgeh-Nachmittag so gut amüsiert hatte wie heute, während er, sich weltmännisch verbeugend, von dem Wagen zurücktrat und noch einmal rief:

„Meine Herrschaften — ein angenehmes Wiedersehen!"

Nach und nach schwand das Heidentum aus deutschen Landen, dank der Tätigkeit der Cisterzienser, und nur die Namen erinnern an die alte Zeit, doch nicht nur die Namen: gerade in Töplitz und Leest finden sich noch andere Dokumente der Vergangenheit. Hier herrschte, ehe die Mönche ins Land kamen, reges slavisches Leben, regsamer als an anderen Orten. Burgwälle, Heidenfriedhöfe gaben Aschenurnen und seltsame Waffen heraus, unendlich viele Urnen und Tongefäße. Ja, es geht sogar die Version, daß die dortigen Bewohner den Namen Töplitz ableiteten von den tausendfachen Funden von Töpfen (Töppen); das spricht natürlich jeder Etymologie Hohn, der Name, und das ist meiner Meinung nach viel zu wenig beachteter Umstand, weist darauf hin, daß wir hier an einer der Hauptstätten slavischen Lebens stehen: Teppelitz oder Topelitz, wie es auch heißt, leitet seinen Ursprung her von Topielec, dem bösen Wassergeist der Slaven, und hier haben sie diesen Gott verehrt, ihm geopfert und ihn versöhnt; denn nicht nur guten Göttern opferte man, sondern auch den bösen; hier, wo sich die träge Wublitz, schilfbewachsen, versumpft und überwuchert von üppigem Schlingkraut durch hellgrüne Wiesen windet, mag sein Altar gestanden haben: Wublitz hat seinen Namen von Wowlek, d. i. „hineinziehen". Und der Hineingezogene, heißt es, war ein Opfer Topielecs, das er sich auserkor. Ertrank aber eine Frau, der ein Kind unter dem Herzen schlummerte, so ward sie die Auserkorene des Wassergeistes und gebar ihm einen neuen Topielec.



Havelbilder: 3. Blick über die Havel auf Lindwerder.
Liebhaber-Aufnahme von Fritz Buchelt.

Die sehr detaillierte Sage und der Name der Slavenniederlassung lassen darauf deuten, daß der Opfer nicht wenige gewesen sein mögen; es war ein arges Sumpfland, das sich dort erstreckte, und noch heute, wenn man an heißen Sommertagen mit dem kleinen Boot über die Wublitz fährt, gewahrt man ihren bösartigen Charakter; unsichtbare Arme ziehen und zerren an dem Nachen, als wollen sie ihn nicht losgeben, und als gebühre dem Geist der Tiefe noch sein angestammtes Recht. Und wenn ein Gewittersturm am Himmel ersteht, lebt die alte Heidensage, alte Heidenwelt noch einmal auf: dann fährt Perun, der donnernde Gott, einher und wirft seinen Blitz auf das neblige Land, und mit Stribog vereint hält er Heerschau ab über Winde und Wolken; dann tanzt ein Wirbelwind über die Wiese und zieht aus den erregten Wellen der Wublitz die sprühenden Wasser; wehe dem, der dann im einsamen Boote, im Einbaum, durch die Fluten steuerte! Wenn aber der Mond an stillen Abenden aufgeht, dann legt sich ein unbeschreiblicher Zauber auf die Wiesenflur, dann senden Lada und Deva leichtfüßige Rehe aus ihren Wäldern zum Fluß hinab, und ein später Vogel fliegt langsam dem verdämmernden Tage nach. Ein hübsches Bild mag es gewesen sein, wie vor einem Jahrtausend hier die Götterfeste gefeiert worden.

Die Religion der Slaven war ihrem innersten Bestandteile nach Naturreligion, wie ihre Poesie Naturposie. Die Feste begingen sie feierlich auf den Wiesenfluren, am Bergeshange; ihr feiner Sinn, unbeeinflußt von mehr oder minder skeptischen Philosophemen, ging auf in der Natur, die ihnen mit sichtbaren Zeichen wies, was wissenswert war. So liegt auch in ihren Festen jener kindlich-fromme Gedanke, dem sie in ihren Liedern so schönen Ausdruck zu geben vermochten.

Wie die Germanen in heiligen Hainen ihren Göttern opferten, feierten die Slaven auf den Wiesen ihre Feste: Jarilo, die Sommersonnenwende, an dem sie Swarog*) ihre Lieder sangen, gilt als ihr heiligstes Fest, und Koleda, die Wintersonnenwende, ging nicht ohne Festgesang vorüber; und während sie dieser Feier gedachten, vergaßen sie nicht der anderen Gottheiten, daß diese ihnen nicht grollten, sondern gnädig ihnen nach dem Tode die Tore zum Paradies, zu ihrer „Wiese" (nav, raj) öffneten. —

In Schutt und Staub sank eine Welt, die einst zu Lust und Freude ihnen gelacht, und nur der Schall des Namens, das Wort des Liedes ist übrig geblieben als an ihrem Himmel Götterdämmerung nahte.

Eine uckermärkische Hochzeit um 1820.

Nach Dr. Adolf Stahr, mitgeteilt von Reinhold Jülicher.

(Fortsetzung.)

Am Hoftor, auf sandbestreutem Platze, sind die fünf aus der Stadt bestellten Musikanten an einem Tische postiert, welche als Vorbereitung auf die ihrer wartende schwere Arbeit ihre hungrigen Mägen und durstigen Kehlen mit dem Inhalt der vor ihnen stehenden Eß- und Trinkbarkeiten zu stärken eifrig beflissen erscheinen. Auf dem mit Sand und grünem Laubwerk gepflasterten Hauspfade innerhalb des Hofes treten wir ein in den mit Buchsbaum und Tannenzweigen verzierten Hausflur, der uns mit den einladendsten Düften aus dem Raume der daran stoßenden weit geöffneten Küche begrüßt. Dort nämlich siedet, brodelt und dampft aus gewaltigen Kesseln, Gropen, Pfannen und Töpfen der Vorschmack der nahen Gaumenfreude in reicher Fülle empor. Denn gewaltig sind die Anstalten, welche Vater Burow, der reichste der Bauern, und als erster Kirchenvorsteher unmittelbar dem Schulzen, seinem Schwager, im Range folgend, zur Feier der Hochzeit seiner Tochter mit dem Schulzensohn und zur gehörigen Verköstigung seiner zahlreichen Hochzeitsgäste während dreier voller Tage und darüber schon seit zwei Wochen gemacht hat.

Die Fülle der Spezereien und Gewürze, der gewaltigen Reis- und Rosinensäcke, welche der Kaufmann in Prenzlau geliefert hat, steht im Verhältnis zu den sonstigen Zurüstungen, zu denen Haus und Hof, Speicher und Vorratskammern das Material hergegeben haben. Nicht weniger als ein gemästeter Ochse, fünf bis sechs feiste Hammel, Kälber und Schweine, gegen zwölf fette Gänse und eine

*) Swarog, der Glänzende, Gott der Sonne.

Unzahl Hühner sind als Opfer einer Munifizenz gefallen, die in dem gesegneten Appetit und dem kolossalen Fassungsvermögen der Gäste ebensowohl, als in der Freigebigkeit, mit welcher an solchem Fest der Aermeren des Dorfes gedacht wird, ihre entsprechende Begründung findet. — Denn es ist eine schöne Sitte, daß an solchen Fest- und Ehrentagen eines reichen Bauernhofes kein Haus des Dorfes leer ausgehen darf. Die Kinder der armen Einwohner, die Altersschwachen, die Greise und Greisinnen, alles stellt sich ein und trägt an Brot, Reis und Fleisch, nicht von den Resten und Abfällen der Tafel, sondern vor der beginnenden Festmahlzeit auf mitgebrachten Tellern und Näpfen oder in gehöhlten Brotstücken seinen Teil vom Schmause davon. Auch die Daheimgebliebenen aus den geladenen Familien werden nicht vergessen, sondern mit reichlichem Anteil bedacht. Doch sehen wir uns weiter im Flur und Hause um.

Da lagern die gewaltigen Biertonnen, die duftenden Branntweinfässer, mit blanken Zapfkränen versehen, aus denen bereits die steinernen Deckelkrüge und die bunten Gläser auf den Tischen gefüllt werden. Die Fische aber, ein Hauptgericht des Festes, hat diesmal der Brautvater mit einer eigenen Wagenfuhre nicht vom Ucker-See, sondern vom fischreichen Stettiner Haff hergeholt, und die gewaltigen Welse, Hechte und Störe, die breiten Barsche und Bleie, und was sonst die Gewässer des Haffs von Bewohnern ersten Ranges bergen, sind schon Tags zuvor in riesigen Zobern, Wannen und Fässern auf dem Hofe ein Gegenstand der Bewunderung der Dorfschaft gewesen.



Havelbilder: 4. Das Rathaus auf dem Alten Markt in Potsdam.
Erbaut im Jahre 1754 von Boumann nach dem Amsterdamer Stadthaus.
Liebhaber-Aufnahme von Walter Seegert.

Aber es wird Zeit, daß wir uns in den eigentlichen Festräumen umsehen, ehe die Trauung in der Kirche zu Ende geht. Treten wir also links vom Hausflur in die große geräumige Hauptwohnstube des Hauses.

Alles, was sonst von eisenbeschlagenen Truhen, buntgemalten „Laden", Spinden und Schränken und anderem Gerät dieselbe füllte, hat auf den „Böhn" (Boden) entweichen müssen. Nur die lange, altersgebräunte Gestalt der hölzernen Wanduhr, deren feierlicher Pendelschlag die ahnungsvolle Stille belebt, und das kleine, erhöht hängende nußbraune Eckspinde mit dem gelben Stein in der Mitte des kunstreich ausgelegten Türchens, — das Allerheiligste des Hausherrn — welches neben Bibel, Gesangbuch und Kalender auch wichtige Schriftstücke und den baren Geldvorrat in seiner geheimnisvollen Tiefe birgt, genießen das Vorrecht, auf ihrer Stelle bleiben zu dürfen und schauen verwundert auf die fremdartige Umgebung, bis sie sich erinnern, daß es vor langen Jahren bei der Hochzeit des Brautvaters einmal ebenso ausgesehen habe wie heute.

Feierlich knistert der Sand, raschelt der Buchsbaum, duftet der Kalmus unter unsern Tritten. Die Wände sind von der Decke bis zum Fußboden mit schneeweißen Leinlaken besteckt, an denen neben einer Fülle von Pendeln und Fähnchen von „Knistergold" mit langen Schnüren der Inhalt eines ganzen Bilderladens befestigt ist. Fast alle Potentaten und Potentatinnen Europas vom Großtürken bis zu Friedrich Wilhelm III. finden sich hier versammelt. Nur Napoleon fehlte oder erschien höchstens in irgend einer Karikatur, etwa als Schwefelholzhändler mit der geistreichen Unterschrift:

> Bonapart' ist nicht mehr stolz,
> Handelt mit Schwefelholz,
> Ruft Straß' auf und Straß' ab,
> Wer kauft mir Schwefel ab?

Aber alle Mannen des Preußenvolkes und der Freiheitskriege, Schill und Blücher, Hofer und der Herzog von Braunschweig-Oels, letzterer hoch zu Roß und mit der Unterschrift: Oel schwimmt boben (oben), neben ihm seine Reiter mit Totenkopf, Czako und geschwungenem Säbel dürfen nicht fehlen. Schlachtbilder und Neujahrswünsche hängen nebeneinander. Sieger und Besiegte, Feinde und Freunde in der Weltgeschichte da draußen vereint hier die friedlichste Nähe. In den zahlreichsten Exemplaren jedoch ist der alte Fritz, der echte preußische Volkskönig, zu Fuß und zu Roß, mit und ohne Krückstock, zu schauen.

In ganz besonderer Herrlichkeit prangte aber der sogenannte „Brautwinkel" (der Brautecken), die Ecke unter dem vorhin erwähnten Nußbaumschränkchen, der für die Braut und ihre Brautjungfern bestimmte Ehrenplatz der Tafel. Ein großes Bild mit zwei brennenden Herzen auf einem Altare, über dem ein schnäbelndes Taubenpaar mit der Inschrift:

> Schnäbelt euch, ihr Täubchen,
> heut wirst du mein Weibchen,

umkränzt mit Blumen, Taxus, Buchsbaum und Rosmarin, bezeichnet diesen Ehrenplatz des Brautwinkels, den Festplatz der Braut, die in diesem Augenblick das verhängnisvolle Ja! am Altar ausspricht. — Und nun noch geschwind einen Blick auf die weißgedeckten Tafeln, die sich in allerlei Windungen rings an den Wänden hinziehen und in die geöffneten Nebenstuben und Kammern des Hauses fortsetzen. Buntgemalte irdene und blankgescheuerte zinnerne Teller, letztere nach den zu den Namen hinzugravierten Jahreszahlen oft ein Jahrhundert alt, vor Jedem ein buntbemaltes Trinkglas für die starken Spirituosen und ein zinnerner oder steinerner „Kroos" mit eingravierten oder aufgebrannten Trinksprüchen, bezeichnen nebst Zinn- und Blechlöffeln die einzelnen Plätze. Messer und Gabel sind nur für die

Frauen und nur für die Plätze der Pfarrgäste vorhanden, denn die Männer bringen jeder sein Einschlagmesser mit. Für den Herrn Pastor und die Seinen steht eine Flasche Wein nebst Weingläsern auf dem Tische, und liegen blanke Zinnlöffel bereit. Für je 4 Personen endlich streckt sich über die volle Breite des Tisches reichend, der kolossale Leib eines frischgebackenen Weizenstutens einladend aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Havel.

Wie still fließt die Havel durchs märkische Land
Und erhellt es mit freundlichem Glanze,
Sie schmücket mit Blüten des Ufers Rand
Und windet sich Mummeln zum Kranze,
Wie malt sie in ihrer ruhigen Flut
Den Kiefernwald und die Birken so gut.
Ich grüße dich, liebliche Havel!

Mir ist, als zögert im Laufe der Fluß,
Als möchte die Havel sich wenden
Und möchte einen wehmütigen Gruß
Den Gräbern von Tegel noch senden,
Ernst stehen die Tannen, es rauschet das Fließ
Und die Linden duften betäubend süß.
Ich grüße dich, liebliche Havel!

Die Stadt, die Fabriken, voll Rauch und voll Dampf
Und die Festung mit Wällen und Mauern,
Sie reden von Arbeit, von Krieg und von Kampf,
Und doch, ich mag hier nicht trauern,
Wo die Welle, die helle, vorüberzieht
Da klinget von Frieden und Freude ein Lied.
Ich grüße dich, liebliche Havel!

Nie sehe ich an den Inseln mich satt,
An den grün bewachsenen Hügeln,
An den Dörfern, den Burgen, der Königstadt,
Die im Wasser der Havel sich spiegeln.
Die Schiffe ziehen vorüber geschwind
Mit flatternden Segeln spielt der Wind.
Ich grüße dich, liebliche Havel!

Wie ist heut der Himmel so rein und so klar,
Kaum trübt ihn ein winziges Wölkchen,
Das Ufer belebt eine bunte Schaar,
Ein muntres, zufriedenes Völkchen,
Die grünen Wälder, der blinkende Fluß,
Sie winken und laden zum frohen Genuß.
Ich grüße dich, liebliche Havel!

Mathilde Ziegeler, Strausberg.

Wegweiser für den Sonntag:

Havelwanderung: Von Werder zur Wublitz nach Potsdam.

Mit dem Vorortzug fahren wir nach Werder, wo wir zur Bismarckhöhe hinaufsteigen, um den weiten Rundblick zu bewundern, der sich von fast jedem Platz des riesigen Gartens und in noch höherem Maße von dem Aussichtsturm bietet. Es ist ein eigenartiges Panorama: im Osten die waldigen Höhen der Umgebung Potsdams, aus denen wir hier und da stolze Baulichkeiten auftauchen sehen: im Südosten die obsttragenden Höhen von Alt-Geltow, Petzow, Kaputh; dicht vor und unter uns die im Frühjahr so weiß schimmernden Höhen Werders; doch überall eingebettet und hervorleuchtend die blitzenden Seen der Havel, die in gewaltigem Bogen dieses ganze teils sandige, teils blühende Land umfaßt.

Da sehen wir auch den im Norden vor uns liegenden Zern-See, der sich dort teilt, um links, westlich, den eigentlichen Havellauf fortzusetzen und rechts, nördlich, in einen schmalen Wasserarm überzugehen, der sagenumwobenen Wublitz.

Hier ist alter geschichtlicher Boden. Denn die Slawen saßen gern in diesen schilfumgürteten Verstecken zwischen Sumpf und Niederung, wo sie ungestört ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Fischfang, nachgehen konnten; sicherer wie anderwärts vor den waldliebenden Deutschen, die ihnen hierhin nicht gern folgten. Die alte Götterwelt der Slaven, die ebenso ihren Kultus auf Verehrung der verschiedenen Naturgewalten und Naturereignisse gestellt hatten wie die Germanen, wie die Griechen und überhaupt alle Naturvölker, ist untergegangen. Sie hatten andere Namen und Variationen der Verehrungsart, grausamer, unschöner vielleicht. Aber sie besaßen doch Kultur. Sie zuerst verstanden es, Knüppeldämme durch das Bruch zu legen, sie waren gewandte Fischer. Und diese Kultur ist nicht untergegangen, sondern hat sich erhalten bis heute. Die Dämme sind erhalten, wenn auch fester und breiter geworden, die Nachkommen der Fischer spannen noch heute längs der Flüsse ihre Netze auf oder sitzen in den Fischerkietzen der Städte, und sogar der staatliche Fischereiaufsichtsbeamte führt noch den alten wendischen Titel „Pritstabel".

Diese ganze Welt des Slaventums wird lebendig, wenn wir in diesem Stück der Havelniederung wandern; besonders der alte Damm, der sich von Grube, dem malerisch an der Wublitz gelegenen Dorf mitten durch Sumpf und Niederung nach Golm hinzieht, läßt uns an dessen erste Erbauer denken, und gibt uns die Möglichkeit ein eigenartiges Landschaftsbild zu betrachten.

Von Werder führt eine 6 Kilometer lange Chaussee nach Phöben. Dieser Chausseeweg bietet jetzt nicht viel, zur linken haben wir die Obstgärten, denen etwas Wald folgt, rechts liegt der Zern-See und die Havel neben uns. In dem einfachen Dorf finden wir im Gasthof von Meyer gute Unterkunft. Etwa 1¼ km nördlich liegt auf einer kleinen Landzunge, mitten von Wasser und Wiesen umgeben der Räuberberg, ein alter slavischer Burgwall, der schon teilweise abgetragen ist, aber Einblick in die Schichtung einer derartigen Wallanlage erkennen läßt. Hier sind mehrfach Funde aus vorgeschichtlicher Zeit gemacht worden. In dieser trockenen Jahreszeit können wir ihn in 20 Minuten erreichen. Sonst nur mittels Kahn.

Eine große Fähre bringt uns zum anderen Ufer, von wo ein neuangelegter Weg uns nach Alt-Töplitz führt (2 km). Kurz vorher geht links der Weg nach Neu-Töplitz ab, wo heute noch wie auch in Nattwerder und Golm Nachkommen von Schweizerfamilien leben, die der Gr. Kurfürst in diesen Dörfern angesiedelt hatte.

In Alt-Töplitz biegen wir links ab, um in einer weiteren halben Stunde Dorf Leest zu erreichen, das Nachbardorf von Grube, von diesem nur durch eine über die Wublitz führende Brücke getrennt. Von Leest aus haben wir Gelegenheit, den schönen Blick auf die Wublitz und Dorf Grube zu genießen, den unsere Abbildung zeigt. Hier finden wir auch ein gutes Restaurant (von P. Märten), ein Sammelpunkt von Wassersportlern, die öfter diese entlegene Ortschaft besuchen. Der ganze Reiz der Wublitz offenbart sich uns hier.

Nun führt der eingangs erwähnte Damm in zahllosen Windungen nach Nattwerder, das bislang aus nur „Vierhäusern" bestand und so genannt wird, jetzt aber Vermehrung durch einige unschöne massive Häuser erfahren hat. Verwundert schauen wir hier auf die festgefügte, sehr alte Kirche, die erkennen läßt, daß dieser Ort früher wohl trotz seiner Vierhäuser doch eine große Bedeutung hatte. Dann folgt nach neuen Windungen das zu Nattwerder gehörende „Einhaus", die Ansiedelung des Fährmanns. Hier breiten sich, mitten in Wiesen und Sumpf eingebettet, wohlgepflegte Ackerfelder aus. Dann geht unser Damm weiter, immer bleibt Dorf Golm und sein Reiherberg neben oder vor uns,

lockend, daß wir auf kurzem Weg hinübergehen. Doch wir müssen auf dem Damm bleiben, der uns zwar etwas langsamer aber sicher hinführt. Wir werden entschädigt durch manchen schönen Blick, das Havelland präsentiert sich hier in vielfacher, sonst nur selten zu sehenden Eigenart. Ueber uns rauschen die Weiden und mächtige hochstämmige Pappeln. Leider hat man in diesem Frühjahr durch Niederschlagen von etwa hundert alter Pappeln dem Damm einen Teil seiner Schönheit genommen.

Wir haben die schilfumgürtete Wublitz schon verlassen, der Havelarm rechts neben uns wird breiter, drüben über dem Wasser recken sich die Höhen Werders auf; und nun wendet sich unser Damm an der Sägemühle nach links und führt uns in das schon lange grüßende Dorf Golm hinein, das durch seinen Reiherberg, der meist „Rutscheberg" genannt wird, so bekannt geworden ist. Es ist ein Berg wie jeder andere märkische Hügel; nur deckt ihn eine Grasnarbe, die an trockenen Tagen es ermöglicht, auf Brettern, die im Gasthof vorrätig gehalten werden, hinabzurutschen. Rodelfahrten im Sommer!

Von Golm können wir abends die Heimfahrt (8.41, Sonntags noch 10.10 Uhr) über Wildpark (umsteigen) antreten.

G. E. Kitzler.

Die Uckermark-Fahrt des A. M. T.-B.

Eine großzügige Veranstaltung hat der überaus rührige „Allgemeine Märkische Touristen-Bund" mit seiner am 13. August stattgefundenen Uckermark-Fahrt durchgeführt. Der „A. M. T.-B." hat es seit seiner erst zu Anfang dieses Jahres erfolgten Gründung verstanden, die große Zahl von 20 märkischen Touristen-Vereinen in sich zu vereinen, denen er mit immer rastlosem Bemühen bisher schon eine Fülle von Anregungen gegeben hat. Führer-Abende mit interessanten Vorträgen über „Geologie und Versteinerungen", über „Geheimnisse des Waldes", über „Touristen-Karten", über „Fläming-Wanderungen" und anderes Wissenswerte, die durch damit stets verbundene Ausstellungen von reichem Anschauungsmaterial an märkischen Bildern, Photographien, Karten und Fundstücken aus der Natur besonders informierend gestaltet wurden. Wer denkt nicht an die glänzenden Dichter-Feiern, den inhaltlich so hochstehenden Th. Fontane- und Heinr. Seidel-Abend im Frühjahr und die romantische Eichendorff-Feier in der Johanninacht; beide von je 250 Touristen besucht. Wer könnte die so überaus gelungene Studienfahrt nach Velten vergessen, wo unseren 200 Teilnehmern wirklich etwas geboten und vorgeführt wurde. Und diese reiche Tätigkeit für die Vereine, für das Innenleben des Bundes ließ uns trotzdem noch Zeit, den öffentlichen Zeitfragen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, wie wir es in der Großen „Wald- und Heimatschutz-Kundgebung" im Mai d. J. taten.

Dieser großen Tätigkeit folgte jetzt eine gemeinsame Wanderfahrt zur Uckermark. Und wie alle bisherigen Veranstaltungen des Bundes ein ernstes Streben erkennen lassen, so war auch hierbei sowohl eine eigenartige Route — andersartig als die üblichen Fahrten nach Schwedt und zum Tal der Liebe — aufgestellt, als auch eine Besichtigung des Tabakbaues und eine Burgenfahrt damit verbunden, ein Besuch der alten vergessenen Ruinen brandenburgischer Burgen an der früheren Nordostgrenze des Reiches.

Die Tropenglut der voraufgegangenen Wochen, die an den letzten Tagen und für diesen Sonntag ihren Höhepunkt erreichte, lähmte allerwärts die Wanderlust. Trotzdem fanden sich eine große Zahl rüstiger Wanderer ein. Bis Lüdersdorf brachte uns die Bahn. Dann begann die Wanderung, die bald nach Stolzenhagen führte, in dem bereits die ersten Wohnhäuser die Verwendung ihres Obergeschosses als Tabakspeicher zeigten, in denen die Tabakblätter zum Trocknen hingen. Die auf einer Anhöhe malerisch gelegene Kirche präsentiert sich sehr gut. Besonders aber das einfache Schloß mit dem Gutspark, in dem uns in liebenswürdiger Weise der Besitzer, Herr v. Wehrach durch einen Gärtner umherführen ließ, war der Mittelpunkt des Interesses. Herrliche Blicke über das weite Odertal genießt man von hier. Und da lag auch vor uns der breite, wuchtige Turm von Stolpe, der alte Bergfried einer einst dieses ganze Odertal beherrschenden Burg des seit Jahrhunderten hier sitzenden Geschlechts von Buch.



Havelbilder: 5. Blick auf die Wublitz und Dorf Grube.
Liebhaber-Aufnahme von Carl Röhr.

Leider scheint der jetzige Repräsentant dieses alten märkischen Geschlechts, das so manchen hervorragenden Mann der Mark und der Welt geschenkt hat, nicht von demselben Interesse für eine größere Beachtung dieser alten Burgruine erfüllt zu sein, wie unsere Touristen, die im Wüstenbrand dorthin zogen. Trotz wiederholter schriftlicher Gesuche wurde das Durchwandern der Gellmersdorfer (Privat-) Forst verwehrt und uns, nachdem einer der aufgestellten Förster uns gezwungen hatte, im glühenden Sonnenbrand um den Wald herumzugehen, auf diese Weise eine freundliche Betrachtung der alten Burgruine verleidet, zu deren Verschönerung oder Erhaltung vom Besitzer übrigens nichts getan wird.

Nach der zwanglosen Mittagspause, der aber doch das gute Essen im dortigen Gasthof nachgerühmt sei, führte die Wanderer ein vorherbestellter, bereitstehender Dampfer die alte Oder hinunter. Herrliche Waldungen zieren die Ufer, dann wieder Tabakanpflanzungen und breite Wiesen. Dörfer tauchen auf, Neu- und Alt-Galow, Stützkow und Criewen mit seinem stattlichen, lieblich vom Grün umsponnenen Schloß, Besitz des Landwirtschaftsministers v. Arnim-Criewen.

Nun fahren wir in die eigentliche Oder ein und Schwedt kommt in Sicht. Daß auch hier ein Familienfreibad mit ungezwungenem Leben zu finden ist, überrascht uns doch.

Dann landen wir und besichtigen die alte, interessante Stadt des „tollen Markgrafen" und das von ihm erbaute ebenso eigenartige, wie stattliche Schloß. Wir durchwandeln

Friedrich Braun †

Ein schwerer Verlust hat uns betroffen, grausam hat das Schicksal unseren Treuesten, unseren Besten in der Blüte der Jahre dahingerafft. Am Sonnabend, 26. August ist unser Wanderbruder

Friedrich Braun

nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 28 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen, und tieferschüttert schauen wir ihm nach. Von glühender Liebe zur Natur und zum Wandern beseelt, immer liederfroh und heiter, der Kameraden treuester und bester, war er ein Mensch, dem jeder zugetan sein mußte. In ihm verlieren wir den eifrigsten Mitarbeiter unseres Vereins, und tief und allgemein ist unser Schmerz um den so jung Verstorbenen.

Ein Gelenk-Rheumatismus, gepaart mit einer Herzerkrankung hat uns den Freund innerhalb weniger Tage entrissen. Noch am 13 d. Mts. hat er auf der Uckermarkfahrt fröhlich mit uns das Land durchstreift, dem Wandern galt sein letzter Gedanke. Nun hat er seine letzte Fahrt am Mittwoch, 30. August, nach dem Friedhof seiner Heimat in Schulenburg, Prv. Hannover, beendet. Den Tränen, die um ihn geweint sind, folgt unser still Erinnern. Er wird uns immer unvergeßlich bleiben.

Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis.

den herrlichen Laubengang, und ziehen schließlich nach Besichtigung all des Sehenswerten durch die Stadt zum Lustschlößchen Monplaisir, in dessen schattigem Garten eine ausgedehnte Kaffeerast uns Erholung spendet.

Als dann die glühende Sonne etwas tiefer stand, kam die alte Wanderlust wieder. Mit fröhlichem Sang ging es durch die herrlichen Parkwege gen Vierraden. Photographische Aufnahmen wurden gemacht, und wir wollen bei der bald erfolgenden Reproduktion derselben weiter dieser märkischen Burgruine gedenken, die herrlich genannt werden könnte, wenn nicht krasser Unverstand ihr ein Teil des Malerischen genommen hätte. Doch darüber später.

Eine fröhliche Abendrast in Schwedt schloß diese gelungene Uckermarkfahrt des Allgem. Märkischen Touristen-Bundes.

Georg Eugen Kitzler.

Allgemeiner Märkischer Touristen-Bund.

Dienstag, 5. September: Sitzung des Gesamt-Vorstandes im Rest. Gudat, Gaudystr. 35 (am Bhf. Schönhauser Allee). Alle Herren Bundesvertreter sind eingeladen. — Donnerstag, 21. September: Dichter-Abend im Großen Festsaale des Berl. Clubhauses, Ohmstr. 2. Vorträge über „Willibald Alexis, der Schilderer der Mark" und „Joh Trojan, der Berliner Humorist". Rezitationen aus deren Werken. Musik-Vorträge.

Friedrich Braun †

Der grimme Tod hat von unserm „Allgem. Märk. Touristen-Bund" das erste Opfer gefordert. Einen eifrigen, für unsere Sache begeisterten Wanderer nahm er, einen jugendfrohen, an Zukunftshoffnung reichen, strebsamen Mann, einen stets heiteren, liebenswürdigen Kameraden. Auf der Uckermark-Fahrt des Bundes war er noch in unserer Mitte, ein rüstiger, froher Wanderer, ein Freund der märkischen Heimat. Fröhlich und frisch sang er unsere Marschlieder bei der Abendwanderung mit; gesellig, froh und heiter bis zum Abschied. Es waren unsere letzten gemeinsam verlebten Stunden, unser letzter Abschied.

Für seinen Verein, den „Märk. Heimatsbund Willibald Alexis" ist der Verlust dieses treuen Kameraden ein schwerer. War Friedrich Braun als Inhaber der Geschäftsstelle doch eine der Hauptstützen dieses aufstrebenden Bundesvereins, der diesem viele neue Mitglieder zuführte.

Doch alles Ungemach muß ertragen werden. Wie auch Friedrich Braun sein schweres Leiden, Gelenkrheumatismus und Herzleiden heldenhaft ertragen hat. Sei uns unser toter Wanderfreund, der trotz seines Leidens so viel Interesse für unsere Sache des märkischen Wanderns hatte, ein Vorbild, dem wir in der Liebe zur märkischen Natur und zum Wandern nacheifern und den wir niemals vergessen wollen

Allgemeiner Märkischer Touristen-Bund.

Mark Brandenburg-Verein.

(1. Vorsitzender: Redakteur Georg Eugen Kitzler, Lausitzerstraße 8). Schriftführer: F. Glaesmer, Rixdorf, Emserstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Cigarrengeschäft, Molkenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.) Sonntag, 3. Sept. Nachmittagsausflug. verbunden mit Bewegungsspielen: nach Ravenstein-Mühle. Fahrt bis Hirschgarten empfohlen Führung: Glaesmer. — Sonntag, 10. September: Wanderfahrt nach Bernau, Waldkater (Frühstück), Gorin-See (Mittagessen im „Wirtshaus am Gorin-See"), Schönwalde (Kaffee), Dammsmühle (Besichtigung des herrlichen Wollank'schen Schloßparks und der Fischzucht- und Weinbauanlagen), Summt (Kaffee), Birkenwerder. Führung: Kitzler. Treffp. 7.15, Abf. 7.33 Stett. Vorortbhf. Teilnehmerkarten f. Mitgl. 1.25 Mk., f. Gäste 1.50 Mk. — Sonntag, 17. und 24. September: Wanderfahrt zum Liepnitz-See. Basdorf (Frühstück 9.25 bis 10.15 Gasth. zum alten Krug, Aug. Rührmund), Heilige drei Pfühle, Regenbogen-See, Liepnitz-See, Ober-See, Lanke (Mittag 1—2.45 Waldschlößchen, P. Stockmann, 1.— Mk.), Hell-See, Gr. Wuken-See (Kaffee 4.30—5.30, Seeschloß, P. Strauß), Schloßberg, Biesenthal (Abendrast am Bahnhof, Rest. G. Wonneberg, 7.15—8.40), ca. 27 km. Treffp. 7.30 Stett. Vorortbhf., Abf. 7.48 (Reinickendorf-Rosenthal umsteigen). Heimf. 8.55 (Bernau umsteigen). Teilnehmerk.: Mitgl. 2.— Mk., Gäste 2.40 Mk. Führung 17. September: Rietz, Conrad, 24 September: Conrad, Schulz. — Sonntag, 1. Oktober: Wanderfahrt zu den Klausdorfer Tonbergen und Sperenberger Gipsbrüchen.

Turnverein Berliner Beamten.

Sonntag, 3. September: Herbstfest der Berliner Turngaue in der Hasenheide, verbunden mit turnerischen Wettkämpfen. Vorführungen und Militär-Konzert. Eintrittskarten zum Preise

von 30 Pfg. sind beim Festausschuß zu haben. An den Wettkämpfen werden sich Turnbrüder Bergmann, Reißmann und Kopf beteiligen. — Dienstag, 5. September: Vorstandssitzung bei Th. Reißmann. — Sonntag, 10. September: Turnfahrt nach Grünau, Schmöckwitz, Zwiebusch, Gosen, Erkner. Mittagspause in Zwiebusch (Berliner Schweiz). Treffp. 7.45 Berolina Alexanderplatz. — Sonntag, 1. Oktober: Abturnen in Schönholz. Näheres folgt. Gäste sind stets gern gesehen und wird um rege Beteiligung gebeten. — Das Stiftungsfest ist am Sonnabend, 9. Dezember. Wir bitten, recht rege zum Turnen zu kommen, damit unseren Gästen etwas Gutes geboten werden kann. Der Vorstand.

Touristen-Club von 1893. Sonntag 10. September: Friedrichswalde, Ahlimbsmühle, Dargersdorf, Polsensee, Dietmannsdorf, Storkow, Vogelsang. 26 km. Abf. Stett. Fernbhf 6.00

Wanderverein Frisch voran. Sonntag, 10. September: Waidmannslust, Lübars, Der Kindel, Schönfließ, Toter See, Summt, Birkenwerder. Abf. 6.25 Stett. Vorortbhf.

Touristenklub Lankwitz 1904. Sonntag, 3. September Wanderung: Bhf. Beelitz, Teufels-See, Kähnsdorf, Seddiner-See, Rauher-Berg, Wildenbruch, Michendorf. Führung: Reichner, Wispel. Abf. Bhf. Friedrichstr. 7.25 Uhr. — Dienstag, 12 Sept.: Sitzung im Vereinslokal, Lankwitz, Viktoriastr 56/58.

Wander-Club „Frisch auf 1905." Sonntag, 10. September: Lindow, Zippelförde, Alt-Ruppin, Neu-Ruppin. Abf 7.55 früh Bhf. Gesundbrunnen. Führung: W. Jordan

Touristen-Club „Spree-Athen." Dienstag, 5. September Geschäftl. Sitzung, Ohmstr. 2. — Sonntag, 10. September Wanderfahrt nach Zeuthen, Rauchfangswerder, Störitz-See, Hangelsberg. Führer: Voigt, Abf. Görl. Bhf. 5.40.

Wanderklub Tempo 1907. (1. Vors. Willy Koenig, Pankow Wollankstr. 102, Clublokal Berlin, Kaiserstr. 35.) — Mittwoch, 6. September: Sitzung im Clublokal. — Sonntag, 10. September: Wanderung zum Fläming. Niemegk, Neuendorf, Rädigke, Rabenstein, Kl. Marzehns, Garreyer Rummel, Garrey, Neuendorfer Rummel, Niemegk. Abfahrt Schlesischer Bahnhof 4.11 bis Belzig, Besichtigung der Burg Eisenhardt. Weiterfahrt nach Niemegk 8.35. Teil-

nehmerkarten à Mk. 4.50 beim Führer. Gäste, Damen und Herren, willkommen.

Wanderklub Gesundbrunnen 1907. (Geschäftsst. H. Neumann, Elsasserstr. 9.) Donnerstag, 8. September: Sitzung im Vereinslokal Stettinerstr. 57 a. — Sonntag, 10. September: Wanderfahrt zum Fläming. Abf. 4.24 Bhf. Friedrichstr Teilnehmerkarte 3.70 Mk. Führung: Schulz, Neumann. Treffp. 4 Uhr Bhf. Friedrichstr. Eing. Georgenstr. vis à vis dem Central-Hotel.

Charlottenburger Touristen-Club „Märkisch: Föhre". Sonnabend, 2. September: Feier des 4. Stiftungsfestes im Kuppelsaal des Johann-Georg-Hauses, Halensee, Johann-Georgstr. 19. Anfang 9 Uhr. Einlaßkarten à 50 Pfg. nur im Vorverkauf, bei sämtlichen Mitgliedern und im Clublokal. — Sonntag, 3. September: Katerbummel durch den Grunewald nach Lindwerder. Treffp. 2 Uhr Bhf. Charlottenburg. — Sonntag, 17. September: 82. Wanderfahrt nach Gr. Besten, Gallunsbrück, Pätz, Fh. Dubrow, Hölzerner See, Reiherhorste, Schmölde-See, Prierosbrück, Gr. Besten. Treffp. 6.00 Bhf. Charlbg., Kiosk. Abf. 6.26. Teilnehmergeb. Gäste Mk. 2.—, Mitgl. 1.80 Führer O. Schröder. — Sonntag, 27. September: 7. Schülerwanderung nach Wannsee, Stolpe, Kl. Glienicke, Babelsberger Park, Moorlake, Wannsee Versammlung 1/4 8 Uhr Bhf. Charlottenburg Hauptportal. Abf. 7.37 Uhr. Teilnehmergebühr Mk. 0.75.

Touristen-Club von 1907. Sonntag, 10. September: Spreewaldfahrt des gesamten Klubs nach Lübbenau, Lehde, Küchenholzkanal, Leipesche Grobla, Leipe, Pohlenzschänke, Forsthaus Eiche, Kannomühle, Schützenhaus, Polenza, Mutnitza, Wotschowska, Lehde, Lübbenau. Abf. 6.40 Görlitzer Bhf.

Wander-Verein „Societas". (Geschäftsst. Amsterdamerstr. 21. Schriftführung E. Lawin, N. 65, Genter Straße 38, v. III.) Sonnabend, 9. September: Geschäftliche Sitzung im Vereinslokal „Zum Alten Fritz" Invalidenstr 15. — 51. Wanderfahrt: Sonntag, 3. Sept. nach Dahlewitz, Groß Kienitz, Selchow, Groß Ziethen, Buckow, Britz Abf. Potsdamer Ringbhf. 6 38. Weglänge 22 km. Führung Detert, Fennstr. 28.

Touristen-Club „Zugvogel 1909". (1. Vorsitzender ist jetzt Herr Fritz Wilke, N. 31, Rheinsbergerstr. 66). Sonntag, 3. September: Wanderfahrt zur Löcknitz. Treffp. 7 Uhr Bhf. Börse (Kiosk). Führung F. Wilke.

Berliner Touristen-Verein W. D. N. S. P. Sonnabend, 9. September: Nachtwanderung Bernau—Klandorf. Abf. Stettiner Bhf. abds. 10 Uhr. Sonntag mittags: Leiterwagenfahrt nach Eichhorst am Werbellinkanal. — Ausführliches Programm sowie jede Auskunft durch Ernst Müller, Klandorf i. d. M. (Post Zerpenschleuse).

Nachtwanderklub „Mondscheinbrüder 1902". 36. Tour, 9./10. September: Strausberg, Hohenstein, Bollersdorf, Märkische Schweiz, Julianenhof, Batzlower Höhen, Vevais, Wriezen. Abf. 12.15 Alexdrpl. Führer E. Gerlach.

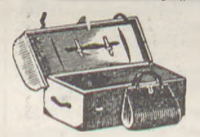
Touristen-Club „Frei weg 1910" (1. Vors. Otto Winkelmann, Libauerstr 8. Nächste Sitzung 14. September im Clublokal Conrad Müller, Simon Dachstr 35. — Sonntag, 10. September: 27. Wanderfahrt nach Werneuchen, Wiesenthal, Kessel-See, Gamengrund, Blumenthal-See, Piche-See, Sternebeck. Treffp. 6.30 Schles Bhf. vor Wriezener Bahnsteig. Gäste, Damen und Herren willkommen.

Märkischer Wander Club 1910. (Vors. Otto Bahrke, N. 39, Gerichtstr. 45.) Sonntag 3. September: 23. Wanderfahrt nach dem Fläming. Abf.: 4.29 Bhf. Friedrichstr. nach Belzig. Wanderung: Belzig, Hagelberg, Schmerwitz, Wiesenbura, Welsigke, Grubo, Raben, Rabenstein, Niemegk. Führung: E. Müller Weglänge: 35 km Donnerstag, 7. Sept.: Gesell. Sitzung mit musikal. Unterhaltung im Klublokal Rest. Klapper Gerichtstr. 52.

Fecht- und Wander-Club „Franconia". (Vorsitzender Franz Teschke, Gneisenaustr. 24. Tel. IV, 4994). — Sitzung jeden Freitag, Hilsebeinbrauerei, Koppenstr. 68/69 Sonnabend, 9. September: 2. Stiftungsfest, Eintrittskarten à 30 Pfg. nur im Vorverkauf in der Geschäftsstelle Fritz Lindholz, Löwestr. 12 zu haben, Gäste willkommen.

Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis. (Vors. Paul Boy, Voltastr. 44). Sonntag, 3. September: Große Spreewaldfahrt. Abf. 12.40 mit Nachtzug bis Vetschau. Wanderung bis Burg, Besichtigung des wendischen Kirchganges, Spaziergang durch die Burger Kaupen, Besichtigung wendischer Häuser. Mittagsrast im Gasthof zur Eiche. Kahnfahrt von Straupitzer Buschmühle durch den Erlenwald nach Forsth. Schützenhaus, Wotschofska, Lehde, Lübbenau. Rückfahrt 8.39. Treffpunkt von 12 Uhr Görlitzer Bhf., Wartesaal 3. Kl.





Verantwortl. Redakteur: Georg Eugen Kitzler. Verlag „Die Mark", Berlin SO., Lausitzerstr. 8. — Druck Wilh. Habicht, Oranienstr. 15.